

Gustav Mahler mit Anlauf

BSO Die Wiedergabe von Mahlers 1. Sinfonie macht Mozart beinahe zum Statisten.

In wohl acht von zehn Klavierkonzerten gibt es als Zugabe Bach, der kaum je das Hauptwerk dominiert. Im 9. Symphoniekonzert des BSO aber wählte die junge Pianistin Sophie Pacini Camille Saint-Saëns' Allegro appassionato (op. 70) als Dreingabe, was die soeben verklungene, gediegene Wiedergabe von Mozarts C-Dur-Klavierkonzert (KV 415) fast vergessen machte: Wie ein ausgerissenes Raubtier toste Pacini durch die schwierigen sieben Minuten. Vergessen die tapferen Triller im Kopfsatz von Mozart und die perlenden Läufe im Andante. Alles schön, aber auch etwas blutleer. Dafür ist weder der Solistin noch Dirigent Mario Venzago ein Vorwurf zu machen, auch nicht dem makellosen, aber handzahmen Orchester. Vielleicht gibt das Werk einfach nicht mehr her. Sophie Pacini jedenfalls schien kaum gefordert. Und dann dieser eruptive Saint-Saëns, der den Saal erst aufzuwecken schien.

Ouvertüre für eine Sinfonie

Waren im Orchester vor der Pause – anders als in der gut gefüllten Kursaal-Arena – noch die halben Plätze leer geblieben, platzte dieses nachher fast aus den Nähten. Mahlers 1. Sinfonie erfordert einen riesigen Apparat, den man in Bern auch fast zustande brachte – immerhin sieben Hörner (vorzüglich die Soli von Olivier Alvarez). Dazu viel Schlagwerk, Harfe und alles an Bläsern und Streichern, was sich denken lässt. Zu denken gegeben haben Mahlers Klanggemälde auch dem Basler Andrea Lorenzo Scartazzini: Er komponiert gewissermassen Ouvertüren zu diesen Sinfonien. Eine Fanfare zu schreiben, wie der Auftrag gelautet hätte, habe ihn nicht gereizt, sagt Scartazzini. Die bei Mahler wichtigen Ferntrompeten hingegen schon: Er versteht sie hier als Augen des Apollo-Torsos im Rilke-Gedicht, der den Blick des Betrachters zurückgibt. Die «Blicke» der Ferntrompeten zünden einen Funken im Orchester, er flackert und droht zu vergehen, gewinnt wieder an Kraft und wird zum Vulkan. Nach einer Generalpause der direkte Übergang zu Mahlers erstem Satz: klug erdacht und gekonnt orchestriert.

Wie Sophie Pacini in ihrer Zugabe wirkte auch das BSO im «Titan» (so der Beiname der Sinfonie) wie entfesselt. Mahlers Erstling enthält ja schon seinen gesamten Kosmos: Volksmusik, Jahrmarkt, Weltschmerz, Liebeskummer und Gottesfurcht.

Mario Venzago ist im Element. Da ist nichts Technisches und nichts Einstudiertes, nein, dieser Mahler strömt mit einer zwingenden Logik organisch aus ihm heraus. Diese Freude und diese Logik übertragen sich auf das Orchester, das hier wirkt wie ein perfekt abgestimmtes, grosses Ganzes. Venzago lässt spielen, und sie spielen. Wie subtil er da verzögert und dort betont, hier etwas unterstreicht und dort wieder laufen lässt, zeugt von grosser Erfahrung mit diesem Komponisten. «Stürmisch bewegt» wie die Vortragsbezeichnung des Schlusssatzes war auch das Publikum: Dieser Mahler dürfte ein Saison-Höhepunkt sein und auch bleiben.

Peter König